



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Britische Heeresprobleme

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Britische Heeresprobleme

Am Ende des vorigen Monats hat der Ministerpräsident Asquith den Vertretern verschiedener Parteien, darunter Lord Roberts und anderen bedeutenden Verfechtern des Gedankens der allgemeinen Wehrpflicht erklärt, daß das Reichsverteidigungskomitee nach eingehender Prüfung der Frage, ob eine feindliche Invasion in England Aussicht auf Erfolg habe, zu einem negativen Ergebnis gekommen sei. Als Vertreter der Regierung fügte er hinzu, daß er sich daher gegen eine obligatorische Dienstpflicht aussprechen müsse.

Diese Stellungnahme der Regierung ist ja nichts Neues und spiegelt sich schon in dem vor einigen Jahren erschienenen Buch des bekannten Generals Sir Ian Hamilton wieder, der darin in sehr sachlicher Weise gegen die allgemeine Wehrpflicht und für die Territorialarmee Stellung nimmt und das Fehlen einer „Invasionsgefahr“ als Hauptbeweisgrund für die Nichtigkeit der Bestrebungen der „National Service League“ anführt.

Es liegt klar auf der Hand, daß England niemals von einer Invasion zu fürchten hätte, wenn es im Kriegsfall sein gesamtes reguläres Heer lediglich zur Verteidigung des englischen Bodens verwenden würde. Dieses reguläre Heer in Verbindung mit der Territorialarmee und anderen freiwilligen Formationen wäre, selbst wenn die britische Flotte zeitweise die Oberherrschaft zur See verlieren würde, in der Lage, jede feindliche Landung abzuweisen.

Die Verfechter der allgemeinen Wehrpflicht sind jedoch der Meinung, daß die Verteidigung der überseeischen Besitzungen, wie z. B. Indiens, Südafrikas, Ägyptens usw., eine Entsendung der ganzen Expeditionsarmee oder von Teilen derselben nötig machen könnte, und das Mutterland dann hauptsächlich auf den Schutz seiner Flotte angewiesen sei.

Diese Entsendung der genannten Expeditionsarmee wird aber, wie Lord Roberts des öfteren in öffentlichen Versammlungen und im Oberhaus erklärt hat, zur Notwendigkeit, wenn es zwischen den Festlandsmächten zu einem Kampfe kommen sollte. Trotz seines und des britischen Volkes Abscheu vor dem Kriege

ist, wie er sagt, vielleicht die Teilnahme an einem solchen für England doch das einzige Mittel, um die Existenz des Reiches sicherzustellen. Die Territorialarmee, der dann neben der Flotte allein die Verteidigung gegen eine Invasion zufalle, ist aber in seinen Augen ein „kriegsunbrauchbares Kinderspielzeug“ und daher nicht in der Lage, ihre Aufgabe zu erfüllen. Nur die allgemeine Wehrpflicht könne diesem Übelstand abhelfen.

Der ganze Streit der Meinungen dreht sich also schließlich nur um die eine Frage, ob im Kriegsfall eine Landung starker feindlicher Kräfte an der englischen Küste möglich sei oder nicht.

General Hamilton hat daher dem genannten Buche eine Denkschrift einer Autorität auf dem Gebiete des Seewesens, des Admirals Wilson, hinzugefügt, die ursprünglich als Unterlage für die Beratungen im Oberhaus über diese Frage dienen sollte, und die in überzeugender Weise die Unmöglichkeit von großen feindlichen Truppenlandungen dartut.

Wilson's Ausführungen waren den Vertretern der allgemeinen Wehrpflicht und auch denjenigen Kreisen, die gegen Deutschland zu hezen pflegen, ebenso unangenehm, wie die kürzlichen Erklärungen des Ministerpräsidenten.

Admiral Wilson geht von dem Grundsatz aus, daß der Hauptschutz Englands in der Überlegenheit seiner Flotte, die auf alle Fälle erhalten bleiben muß, liegt. Solange die englische Flotte die Vorherrschaft zur See besitzt, ist es undenkbar, daß sich eine feindliche Transportflotte den englischen Küsten nähern kann, da die Funkentelegraphie eine Zusammenziehung der nötigen Anzahl von Kriegsschiffen nach der gefährdeten Stelle gestatte und somit auf die Dauer eine Überraschung, von der Lord Roberts mit Vorliebe spricht, nicht möglich ist.

Lord Roberts hat ja 1908 im Oberhause sich offen darüber ausgesprochen, daß ein überraschender Überfall von deutscher Seite durchaus im Bereich der Möglichkeit liege. Er ging damals von der Ansicht aus, daß Deutschland in der Umgebung der Nordseehäfen unauffällig in kurzer Zeit eine Armee von zweihunderttausend Mann zusammenbringen und mit Hilfe der vorhandenen zahlreichen Transportschiffe rasch verladen könne. Die Mobilmachung dieser Armee denkt er sich so wie die unserer westlichen Nachbarn im Jahre 1870, d. h., indem die Ankunft der Reserven nicht abgewartet wird, die einzelnen Truppenteile also immobil ausrücken.

Es ist damals in der Tages- und Fachpresse zur Genüge erörtert worden, wie unsinnig es seitens der deutschen Heeresleitung sein würde, die hierzu nötigen acht Armeekorps in ein solches Abenteuer zu stürzen, wo bei dem Entscheidungskampf auf dem Festlande jeder Mann gebraucht wird. Ganz abgesehen aber von dem strategischen Fehler, den eine solche Verwendung eines großen Teiles unseres Heeres in sich bergen würde, erscheint es auch bei der Entwicklung unserer modernen Nachrichtenmittel unmöglich, die Geheimhaltung der genannten Truppenversammlungen durchzuführen. Schließlich fehlt aber für ein Gelingen der Landung auf englischem Boden die Hauptvoraussetzung,

nämlich, daß die englische Flotte und die der verbündeten Mächte gänzlich von der Bildfläche verschwunden sind.

Zwar behauptete Lord Roberts, daß es für einen Feind nicht nötig sei, dauernd die Überlegenheit zur See zu besitzen und dieser sich vielleicht unter dem Schutze der Witterung, hauptsächlich des Nebels, der englischen Küste unbemerkt nähern könne.

Hierzu nimmt auch Wilson in Hamiltons Buch Stellung, und führt aus, daß dann die längs der Küste stationierten Unterseeboote und Torpedoboote rasch herbeieilen und die Transportflotte in den Grund bohren würden. Nach seiner Meinung kann es bei dem heutigen Stand der Flottenstärken überhaupt nicht zu einer solchen Annäherung an die englische Küste kommen. Selbst wenn die zur Landung auf englischem Boden bestimmte Armee nur 70 000 Mann stark ist, wird die Transportflotte doch ein so schwerfälliger Körper sein, daß sie nicht hoffen kann, unentdeckt das Netz der englischen Aufklärungsschiffe zu durchbrechen. Einmal entdeckt, wird sich diese Flotte, die mit Rücksicht auf die langsamen Transportschiffe nur 10 bis 12 Seemeilen laufen kann, nicht dem feindlichen Angriff durch die Flucht entziehen können, und sie wird, während die Begleitschiffe in den Kampf verwickelt sind, von den Torpedobooten und den Unterseebooten zum Sinken gebracht werden.

Setzen wir aber einmal voraus, daß diese Expeditionsarmee gegen alle Erwartung den englischen Boden erreicht, so wäre sie doch gänzlich von ihren rückwärtigen Verbindungen, vor allem von der Munitionszufuhr abgeschnitten. Sie würde vielleicht zu Anfang Erfolge gegen die Territorialtruppen aufweisen können, müßte aber schließlich der vom Hauptkriegsschauplatz auf dem Kontinent zurückgerufenen englischen Expeditionsarmee auf die Dauer unterliegen.

Nimmt man aber an, daß England infolge von Aufständen in den Kolonien während eines Krieges auf dem Kontinent Teile seiner Feldarmee nach seinen Außenstationen entsandt hat, und eine auf englischem Boden gelandete Expeditionsarmee dauernd siegreich bleibt, so könnten diese Erfolge doch nicht eventuelle Mißerfolge der Hauptarmee auf dem Kontinent ausgleichen.

Ein Grundsatz der höheren Truppenführung lautet, daß man stark an der entscheidenden Stelle sein muß. Diese entscheidende Stelle kann aber für die deutsche Armee niemals auf englischem Boden liegen.

Wenn also die Vertreter der englischen Regierung jede Invasionsgefahr verneinen und damit den Hauptbeweisgrund für die Dringlichkeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hinfällig machen, so kann man ihnen darin nur Recht geben. Admiral Wilson hat sich seinerzeit sicherlich auch Deutschland gegenüber mit seinen sachlichen Ausführungen ein Verdienst erworben, indem er viel zur Beruhigung derjenigen Leute in England beigetragen hat, die sich seinen Beweisgründen nicht absichtlich verschließen wollen.

Der Lordschatzkanzler Viscount Haldane hat sowohl in Hamiltons Buch, als auch wieder im vergangenen Jahre im Oberhaus ganz im Sinne Wilsons

gesprochen. Er vertritt die Ansicht, daß es für England unmöglich sei, neben einem Volksheer auch ein Berufsheer, wie die jetzigen regulären Truppen, aufzustellen, da es für letzteres schon jetzt an dem nötigen Ersatz mangle. Ein Berufsheer aus Soldaten mit langjähriger Dienstzeit wird aber von allen militärischen Sachverständigen für nötig erachtet, da die Sicherung des großen Kolonialbesitzes nicht einem Heere mit kurzer Dienstzeit zugemutet werden könne. Eine Armee auf dem Boden der allgemeinen Wehrpflicht, sagt Haldane, müsse die Regierung als einen Ruin für das ganze wirtschaftliche Leben ansehen. Würde sie es wagen der Nation, die kein Verlangen danach trage, ein solches System anzubieten, so würde sie von dem allgemeinen Unwillen hinweggefegt werden. Wenn er Franzose oder Deutscher wäre, so würde er die Parole von dem Volk in Waffen ohne weiteres annehmen, weil diese Landmächte eines solchen Abwehrmittels bedürften. Für England aber bildet die Flotte den Hauptschutz gegen jede Invasion.

Auch Mr. Balfour betrachtet diese Frage von einem ähnlichen Standpunkt aus, indem er kürzlich sagte: „Was würde es nutzen, wenn man jeden jungen Mann in diesem Lande so vollkommen ausbildet, wie es die deutsche oder irgendeine andere große Armee tut, und wir befäßen nicht die Herrschaft zur See, um Rohmaterial und Nahrungstoffe, von denen wir abhängen, an die Küste zu bringen?“ Auch er sieht also, wie die Masse der Nation, das Heil in der starken, allen anderen Mächten weit überlegenen Flotte.

Ganz abgesehen aber von diesen militärischen und politischen Gründen liegen die Schwierigkeiten, die sich der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England entgegenstellen, in der Denkungsweise des gesamten Volkes, die Peters in seinen Erörterungen über das englische Heer so treffend mit folgenden Worten kennzeichnet: „Das englische Heerwesen stellt die Rehrseite der politischen Eigenart des Angelsächsentums dar. Es liegt auf der Hand, daß ein Volksschlag, in welchem das Bedürfnis nach individueller Unabhängigkeit und die Abneigung gegen jeden Zwang von außen so stark entwickelt ist, wie bei den Engländern, sich nicht in hervorragendem Maße zur Einfügung in eine Organisation eignet, wie sie die Voraussetzung für den Ausbau großer Heeresmaschinen bildet. In diesem Freiheitsinn liegt die Wurzel der großen politischen Fähigkeiten dieser Rasse, in ihm liegt auf der anderen Seite das vornehmlichste Hindernis für die Schaffung einer Armee auf der modernen Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht. Und hierin liegt die Schwäche des angelsächsischen Staatsgedankens überhaupt.“

Das englische Volk hatte jedoch keine Zeit, sich mit der Erklärung des Premierministers Asquith über die allgemeine Wehrpflicht lange zu beschäftigen, da das seit Jahren die innere Politik beherrschende Homeruleproblem in den Vordergrund der Ereignisse trat und auch die Armee in ihren Bannkreis zog.

Hierbei zeigte sich, daß die Regierung sich nicht unbedingt auf die reguläre Armee zur Unterdrückung innerer Unruhen verlassen kann, und daß das Offizierkorps nicht frei von einer politischen Stellungnahme ist.

Um die mit einem Zusammenbruch der Disziplin in einzelnen Regimentern des „Irish Command“ endenden Vorgänge verstehen zu können, bedarf es eines kurzen Überblicks über den Gang der Ereignisse, die zu dem jetzigen Konflikt in der Politik Englands führten.

Seit langem haben die beiden großen politischen Parteien die Homerulefrage als Mittel im Kampfe um die politische Macht benutzt. Nachdem die liberale Partei mit Hilfe der Iren und der Arbeiterpartei bei den Wahlen die Mehrheit erlangt hatte, brachte sie 1912 zum ersten Male die jetzige Homerulebill ein.

Sofort machte die konservativ-unionistische Partei den Gegenzug, indem sie die vier protestantischen, einem irisch-katholischen Regiment abgeneigten nord-östlichen Grafschaften Irlands, das sogenannte Ulster, gegen die Regierung unterstützten und somit eine offene Rebellion begünstigten.

Der Versuch der Regierung, zur Verhinderung und Unterdrückung von Unruhen Teile der in Irland stehenden Truppen aufzubieten, scheiterte vor allem an der Disziplinlosigkeit des Offizierkorps einer Kavalleriebrigade, dessen Mitglieder fast ohne Ausnahme den Abschied einreichten, um nicht gegen die Ulsterleute kämpfen zu müssen.

Wenn man auch menschlich verstehen kann, daß diese, meist konservativen Familien entstammenden Offiziere gegen ihre politischen Gesinnungsgegnen nicht kämpfen mochten, so ist ihr Verhalten vom militärischen Gesichtspunkt aus doch sehr zu verurteilen.

Tatsächlich haben sie es erreicht, daß die Regierung den Rückzug antrat und erklärte, daß keinerlei Absicht bestehe, die Armee zur Unterdrückung des politischen Widerstandes gegen die Homerulebill zu benutzen. Der Premierminister erklärte vor wenigen Tagen im Unterhaus, daß die Offiziere, deren Rücktritt die Heeresdisziplin zu erschüttern gedroht habe, unter einem „Mißverständnis“ gehandelt hätten und nunmehr im Dienste verblieben. Die Vorgänge in Irland bieten uns also das eigenartige Schauspiel, daß ein schweres militärisches Vergehen ohne Sühne bleibt.

Wie die Ereignisse in Ulster sich weiter abspielen werden, und wie sich die liberale Regierung aus dem Dilemma zieht, ist noch nicht zu übersehen. Sicher ist, daß das Kompromiß ein Nachgeben der Regierung und einen moralischen Sieg der Opposition bedeutet, der den Liberalen bei den nächsten Wahlen manche Stimme kosten und vielleicht die Opposition ans Ruder bringen wird.

Sollte die innerpolitische Entwicklung Englands diesen Weg einschlagen, so dürfen sich diejenigen Teile der Armee, die der Opposition gegen die Regierung gedient haben, ihrer Mitwirkung nicht rühmen, denn der Zusammenbruch der Disziplin in dem sonst so ritterlichen englischen Offizierkorps wird stets ein dunkler Punkt in seiner Geschichte bleiben.